

Die Heimat unserer Vorfahren ist in dem oberen Gebiete des Vollme-Flusses, im Amte Kierspe, das den südwestlichen Teil des westfälischen Kreises Altena bildet. Es ist eine herrliche, waldreiche Gebirgsgegend, in der Berg und Tal, Wald und Feld das für Naturschönheiten empfängliche Auge erfreuen. Ehemals gehörte sie zum alten Herzogtum Sachsen, und als dieses in viele Teile zerfiel, wurde sie ein Bestandteil der Grafschaft Altena-Mark, die im Jahre 1609 durch Erbschaft an den Kurfürsten von Brandenburg fiel und so in den preußischen Staatsverband kam. Nach der Schlacht bei Jena gehörte sie auf einige Jahre zum Großherzogtum Berg, bis sie im Jahre 1815 wieder zurück an Preussen fiel.

Unsere Vorfahren gehörten zum Stamme der alten Sachsen, die am Ende des 7ten Jahrhunderts die Gegend mit Gewalt in Besitz nahmen. Die früheren Bewohner, die Sigambrier, wurden besiegt und zurückgedrängt. Seit dieser Zeit besteht die dann geschaffene Grenze zwischen den alten Sachsen und ihren westlichen Nachbarn, die dem Stamme der ripuarischen Franken angehörten. Es ist dieselbe, die noch heute die Provinzen Westfalen und Rheinland scheidet. Ungefähr 1200 Jahre sind seither verflossen, und noch heute ist an dieser Grenze der alte Stammesunterschied in Sprache und Charakter zu erkennen. Noch lange nach der Eroberung ihrer neuen Wohnsitze lebten die Sachsen mit ihren westlichen Nachbarn in beständigem Kampfe und auch heute noch ist eine gewisse Antipathie herauszuhören, wenn die westfälischen Bauern in spöttischen Worten von den "Schwarzenbürgern" reden. Gegen Ende des achten Jahrhunderts bekamen die Franken die Oberhand. Karl der Große besiegte die Sachsen in einem 30 Jahre dauerndem Kriege und bekehrte sie mit der Gewalt der Waffen zum Christentum. Nicht lange nachher muß auch wohl die Kirche zu Kierspe erbaut worden sein. Laut einer Urkunde vom 16ten Februar 1003 übertrug der Erzbischof Heribert von Köln der neugegründeten Abtei Deutz das Gut Rade an der Vollme und die Kirche in Kierspe, die ihm von dem Edlen Benno beide geschenkt worden waren. Nachdem das Christentum bei den Sachsen einmal festen Fuß gefaßt hatte, waren derartige Schenkungen eine lange Zeit nichts Auffallendes. Der Hauptbesitz der Kirche und Klöster kommt nachweislich aus dieser Zeit.

Von den ersten christlichen Jahrhunderten ist über die Geschichte unserer Heimat wenig zu berichten. Die hauptsächlichsten Quellen dieser spärlichen Nachrichten liegen in den Archiven zu Düsseldorf und Münster.

Mit dem Hinscheiden der königlichen Macht und Autorität hatten auch hier die freien Bewohner unter den Erpressungen der königlichen Beamten und Grafen zu leiden. Stete Kriege, Fehden und Kämpfe zerstörten ihren Wohlstand. Den meisten Freien war es unmöglich, ihre Freiheit zu behaupten, und sie begaben sich unter den Schutz der Kirche oder eines mächtigen Grafen. Eine schreckliche Rechtsunsicherheit hatte allgemein um sich gegriffen, so dass das Volk verzweifelt zur Selbsthilfe schritt.

Aus altsächsischen Zeiten bestanden unter den eigenartigen Verhältnissen, die auf westfälischen Boden herrschten, außer Hof- und Gaugerichten auch Gerichte der Freien, Freigerichte genannt. Ursprünglich richteten sie nur über Gut und Eigen und damit zusammenhängende Dinge. Die verwilderten, ruchlosen Zeiten brachten es dagegen zu Wege, daß sie eine neue Gestalt annahmen.

Das in die Urzeiten zurückreichende Recht der freien Sachsen, Selbsthilfe zu gebrauchen gegen den beim Verbrechen "bei habender Hand" ergriffenen Dieb und Mörder war in Westfalen nie ganz abgestorben, vielleicht weil hier die Einzelsiedlung herrschend geblieben war. Ursprünglich konnten wahrscheinlich drei freie Volksgenossen den bei der Tat ertappten Verbrecher ohne weiteres richten und ihn am nächsten Baume aufknüpfen, später wird dieses Recht auf 3 Schöffen beschränkt. Der "Sachsenspiegel" zeigt dann einen anderen weiteren Übergang zum geordneten Verfahren. Dieses uralten Elementes, die jäh Hinrichtung bei handfester Tat, bemächtigten sich die Freigerichte und bildeten sich allmählig zu den so sehr gefürchteten Fehmgerichten aus, wodurch das bisher so wenig bekannte Westfalenland in



ganz Deutschland berühmt wurde. Später als anderswo bildete sich hier die Landes-Hoheit aus. Die Herren waren meist geistlich. Das alte Sachsenland hing überhaupt strenger an althergebrachten Sitten und bewahrte sich ein reges Gefühl für die angestammte Freiheit. Nur vom Könige glaubte man sich abhängig und in seinem Namen walteten die Freigerichte ihres Amtes und dehnten ihre Befugnisse ins Ungemessene aus.

Auf diese Weise entstanden auch in unserer Heimat Fehmgerichte in Kierspe, Halver<sup>u</sup>Valbert. Und daß diese Freistühle weltbekannt waren, bezeugen die wichtigen Prozesse, die vor ihnen verhandelt wurden. Vordem Freistuhl zu Halver wurde der Prozeß der Wittelsbacher Ludwig von Ingolstadt gegen seinen Vetter Herzog Heinrich von Landshut, und des Ritters Torringen gegen denselben Herzog Heinrich verhandelt. 1437 lud der Freigraf Heinrich oder Henike die Stadt Zürich vor das Fehmgericht zu Kierspe. Diese Gerichte wurden nur unter freiem Himmel gehalten. Wahrscheinlich saß das Kiersper Freigericht unter der heute noch im Volke in Ehren gehaltenen Thyrens Linde, die auf der Höhe zwischen Kierspe und Hohenholten steht, da, wo sich verschiedene Wege kreuzen. Den Kindern wird in der ganzen Gegend auf ihre diesbezügliche Frage stets erzählt, daß die kleinen Kinder aus der Thijrens Linde kommen. Freigerichte waren nur auf westfälischen Boden statthaft und blieben eine spezifisch westfälische Einrichtung. Freischöffe zu sein war ehrenvoll. Die Aufnahme konnte nur in Westfalen auf "rother Erde" erfolgen. So wie jedoch durch das Entstehen großer Dynasten geordnete Verhältnisse entstanden, ging den Fehmgerichten nach und nach die Berechtigung verloren, so daß sie ~~hier~~ hierdurch und durch ihre Anmaßungen und Übergriffe zuerst ihr Ansehen einbüßten und allmählig ganz verschwanden.

Die Reformation ergriff die Gemüter unserer Vorfahren auf das Tiefste. Mit ihren sämtlichen Bewohnern trat die Grafschaft Mark gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zum Protestantismus über und so mit ihnen unsere Vorfahren. Es wird nicht berichtet, daß dabei irgend welche nennenswerte Verfolgungen oder Kämpfe stattgefunden haben, im Gegenteil, der Landesfürst war ein Förderer und Schützer der Reformation. +) (die

Wie in vielen Gegenden Deutschlands und Europas wütete um diese Zeit Pest auch in unserer Gegend; sie raffte viele Menschen dahin.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner war seit ältesten Zeiten die Landwirtschaft und die Viehzucht. Die alten Haberegister der Abteien Werden und Essen, die im Archiv zu Düsseldorf liegen, geben darüber Aufschluß. Das Klima des Landes ist rau, mit vielen regnerischen Niederschlägen begleitet, so daß nicht alle im übrigen Deutschland üblichen Feldfrüchte hier gedeihen; dagegen ein üppiger Graswuchs die Regel ist, der der Viehzucht günstig ist. Nach den alten Angaben kann man annehmen, daß in den ältesten Zeiten, ebenso wie heute, Hafer die Hauptfrucht war. Alsdann wird Roggen regelmäßig genannt, weniger Gerste, Weizen und Gemüse. Unter den Abgaben von Thieren standen Schweine an der Spitze, so daß danach die Schweinezucht und die Schweinemast wohl sehr bedeutend gewesen sein muß. Der westfälische Schinken ist ja auch seit alten Zeiten berühmt. Alsdann werden häufiger genannt: Rinder, Ochsen, Böcke, Schafe und die Felle dieser Tiere, und namentlich auch Hühner sowie Butter, Eier und Wachs. Dazu scheint man der Fischzucht und -pflege regste Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, wie aus verschiedenen Dokumenten hervorgeht, in denen darüber geklagt wird, daß durch die vielen Wasserwerke das Steigen der Forellen unmöglich gemacht wird. Bier bereitete sich jede größere Haushaltung selbst, namentlich die Klöster waren darinnen hervorragend. Das hierzu benötigte Malz wurde meistens aus Hafer hergestellt.

Als ältestes Maß für Körnerfrucht wird das Malter und das Scheffel genannt, selbst Gemüse wird nach dem Malter gemessen.

Schon frühzeitig fangen die Naturalabgaben an zu verschwinden, später wurden sie allgemein in Geld umgewandelt. Als Geldeinheit wird um das Jahr 1000 der Solidus oder Schilling genannt, der in 12 Denare eingeteilt war, die man später "Pfennig" nannte. Ein halber Denar wurde Obolus oder

+ ) In Kierspe wurde die Reformation nach Verwerfung des <sup>p</sup> Papsttums im Jahre 1559 eingeführt unter dem Pastor Thomas Egschedius.



oder Heller genannt. Der Wert eines "Solidus oder Schillings" entsprach um das Jahr 1000 bis 1200 dem Werte von 14 Scheffeln Roggen. Um das Jahr 1200 wird ein fettes Schwein mit dem Werte von einem Solidus angegeben. In späteren Dokumenten findet man an Münzen: Goldschilde, Gulden, oberländische rheinische Goldgulden, eingeteilt in Weißpfennige (Albus), Mark, Schilling und Pfennig, und noch später zu Großvaters Zeiten, Reichsdaler zu 60 Stüber, auch schlechte Daler werden genannt.

Es scheint, daß die Abtei Deutz, die durch Schenkung des Oberhofes Rhade in der Gemeinde Kierspe begütert wurde, die Eisenindustrie in der Nähe frühzeitig eingebürgert hat. Diese Mönche hatten in Lothringen einen Bergwerksbetrieb, der sie wahrscheinlich auf den Gedanken gebracht hat, in der Gemeinde Kierspe nach Eisenerzen graben zu lassen und das Eisenfrischen einzuführen. Die Spuren des ehemaligen Bergbaues trifft man überall in der Vollmer Gegend. Eine Spezialität der dadurch entstandenen Industrie war das weltberühmte "Osemund Eisen", das in den Schmelzwerken der Gegend erzeugt und in den Hammerwerken verarbeitet und fertiggestellt wurde. Die Besitzer dieser Werke nannte man Reidemeister. In den Registern der damaligen Zeit werden einige unserer Voreltern so genannt. Die Eisenprodukte der Gegend wurden dann in ferne Gegenden gesandt, selbst nach England. Als die heimischen Eisensteinlager, die nur nesterartig an der Oberfläche der Berge vorkommen, erschöpft waren, wurde das Rohmaterial von auswärts bezogen. Die wasserreichen Bäche lieferten die Kraft und die holzreichen Waldungen das zur Industrie so nötige Heizungsmaterial, die Holzkohle. Überall, an jedem Hang unserer heimischen Berge findet man noch die alten Kohlenmeiler. Ihnen ist es leider auch zuzuschreiben, daß die alten Hochwaldungen gänzlich vernichtet wurden. An Anpflanzungen wurde wenig oder garnicht gedacht und außerdem wurde das Vieh zum Weiden in die Waldungen getrieben, so daß an den Stellen der alten Hochwälder öde Heideflächen entstanden. Erst in der Neuzeit haben der Staat, die Gemeinden und viele Privatbesitzer eine energische Aufforstung angefangen, so daß in absehbarer Zeit wohl die Oberflächen mit schönen Hochwaldungen bedeckt sein werden. Als die Steinkohle, die Dampfkraft und bessere Produktionsmethoden aufkamen, konnte sich die "Osemund-Industrie" nicht länger halten; sie ging zu Grunde. Die intelligente Bevölkerung bemächtigte sich dann anderer Zweige der Eisenindustrie, bei der die Wasserkraft ausgenutzt werden konnte, z. B. der Fabrikation von Schaufeln, Späten, Hacken, Pfannen u. s. w. Hierzu fanden sich dann nach und nach noch viele andere Industrien ein, die fast alle in einem blühenden Zustande sind.

Die Westsachsen hatten die Sitte, fast nur auf Einzelhöfen, isoliert, zu wohnen, und diese Sitte hat sich bis heute unter ihren Nachkommen, erhalten. Ursprünglich waren nur Personennamen gebräuchlich, z. B. Tiezo (Dietrich), und zum Unterscheiden wurde dann wohl des Vaters Personennamen hinzugefügt, wie: Tiezo, der Sohn von Fadrico. Als nun Familiennamen aufkamen wurden in Westfalen ganz natürlicher Weise die Namen ihrer Höfe angenommen, auf denen sie zu der Zeit saßen. So entstanden unter unseren direkten Vorfahren die Namen: Isenburg, Reininghaus, Hellerfeld, Lüttringhaus, Schnippering, Henkelbach, Deitenbach und auch der Name Vollmann. Unsere Voreltern haben zweifellos ihren Familiennamen von einem Hofe "Vollme" angenommen. Unter anderem wird dieses dadurch bestätigt, daß der Name "Vollmann" fast nur im Gebiete des Vollme-Flusses und seiner Nachbarschaft vorkommt. Und an der Vollme gab es drei Höfe, die "Vollme", alt-sächsisch "Volumannie" benannt waren. In den äußerst seltenen Fällen, in denen ich den Namen anderswo antraf, ließ sich der Ursprung stets auf unsere Heimat zurückführen. Hier ist er nun auch um so viel mehr verbreitet, was zum Teil daran liegen mag, daß er von drei Höfen oder drei Familienstämmen ausgehen mag.

Der eine Hof "Vollme" lag dort, wo jetzt die blühende Industrie-Ortschaft Oberbrügge an der Vollme ist. Der zweite Hof Vollme lag<sup>1</sup> liegt in der Nähe der jetzigen Eisenbahnstation Vollme an der Vollme. Auf einem Teile dieses Hofes wohnt jetzt noch eine Familie Vollmann, mit der sich eine entfernte Verwandtschaft nachweisen läßt. Ein dritter Hof Vollme liegt oberhalb Meinertshagen ganz in der Nähe der Stelle, wo der Fluß Vollme entspringt. Zuerst wird der Name in dem ältesten im elften Jahrhundert geschriebenen Probsteiregister der Abtei Werden an der Ruhr genannt.



Das Register liegt im Staatsarchiv zu Düsseldorf. Unter den darin angegebenen Einkünften von Höfen und Personen der Gemeinden Halver und Kierspe steht in latinisierter altsächsischer Sprache: "de Volumannin (Vollme) 24 Scheffel Hafer." Daß dieser Vorfahr an das Kloster Werden abgabepflichtig war, wird wie in vielen ähnlichen Fällen damaliger Zeit auf den Druck der allgemeinen Kriegspflicht zurückzuführen sein, die schwer auf dem Grundvermögen lastete und im 9ten und 10ten Jahrhundert die Freien scharenweise in die Hände der Mächtigen trieb. Nach dem Capitular Karls des Großen vom Jahre 807 mußten von den Sachsen fünf den Sechsten ausrüsten, falls es gegen Spanien oder die Avaren ging, ebenso zwei Sachsen den Dritten, wenn es sich um einen Feldzug gegen Böhmen handelte. Bedurfte es der Vaterlandsverteidigung gegen die Serben, so mußten alle zu Feld ziehen. Lebensmittel, Waffen und Kleider hatte jeder Kriegspflichtige selbst zu stellen und noch drei Monate lang auf eigene Kosten zu besorgen, nachdem er seine Landesgrenze überschritten hatte. Ausbleiben wurde mit einer Strafe von 60 Solidi bestraft. Was das damals bedeutete, kann sich jeder klar machen, wenn er bedenkt, daß wie oben angegeben jeder Solidus den Wert eines fetten Schweines hatte. Konnte der Schuldige nicht bezahlen, so mußte er sie auf den königlichen Gütern abarbeiten. Bei den fortwährenden Kriegen mußte diese Kriegsdienstpflicht den betrübendsten Einfluß auf das Wohl des einzelnen Landbesitzers ausüben. Zog er persönlich ins Feld, so geriet seine Wirtschaft in Verfall; stellte er in Gemeinschaft mit anderen einen Mann, dann versank er in Schulden; blieb er aus, dann wurde er durch schwere Geldbußen zu Grunde gerichtet oder auf lange Zeit der eigenen Landbestellung entzogen und nach den königlichen Gütern abgeführt. Wollten die freien kleinen Leute nicht zugrunde gehen, so blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich mit ihrem Eigentum einem Mächtigen anzuschließen, der gegen eine bestimmte Abgabe den Kriegsdienst für sie übernahm. Die königlichen Beamten und Grafen, die die obrigkeitliche Gewalt handhabten, mißbrauchten vielfach ihre Stellung und schoben die Kriegsdienste auf diejenigen Freien ab, die sich ihnen nicht willig zeigten. Bischöfe und geistliche Stifte waren jedoch meistens von der obrigkeitlichen Gewalt dieser Beamten befreit worden. Mit der Abtei Werden an der Ruhr und ihrem ganzen Eigentum geschah dieses unter Abt Hildegim II. 848 - 887. Viele freie Hofbesitzer in den Gemeiden Halver und Kierspe hatten deshalb ihr altangestammtes Eigentum an die Abtei Werden übergeben und bekamen es dann gegen eine Abgabe als Lehen zurück. Andere Hofbesitzer nahmen ihren Besitz von der Abtei Essen, Deutz und anderen mehr in Lehen; z. B. war der Hof Belkenscheld bei Kierspe im Besitz der Familie Reininghaus mit Wachszi<sup>n</sup> an den Oberhof Rhade abgabepflichtig, der der Abtei Deutz gehörte. Unter dem Krummstabe ließ sich eben damals gut leben. Nur wenigen Freien gelang es, ihr Eigentum aus dem Sturm und der Not dieser rauhen Zeitverhältnisse frei zu erhalten, namentlich jedoch, wie die eigene Klasse der Freigüter beweist, um den Stammsitz unserer alten Grafen von Altena-Mark herum, also auch in den Kirchspielen Halver und Kierspe. So blieben auch unsere Vorfahren großmütterlicherseits, die Isenburg zu Isenburg, stets freie Besitzer des freien Hofes Isenburg.

Die urkundlich sicheren Nachrichten über unsere Vorfahren gehen nicht über das siebenzehnte Jahrhundert zurück. Die älteren Kirchenbücher der Gemeinde Kierspe, die in ihren Registern genaue Angaben unseres Stammbaumes über diese Zeit zurück enthielten, sind bei einem Brande der alten Kirche zu Kierspe leider vernichtet worden. Meine Großmutter, die letzte des Stammes Isenburg zu Isenburg, hat mir als Knabe häufig aus unserer älteren Familientradition erzählt. Von ihr und von ihrer Tochter, Tante Luise, stammen fast alle meine diesbezüglichen Erinnerungen. In alten Zeiten wurde überhaupt der Familiensinn und die Familienanhänglichkeit mehr gepflegt als wie heute. Heutigen Tages wissen viele Menschen nicht woher ihre Vorfahren stammen. Vielen Menschen des heutigen Geschlechts sind ihre Großeltern wenig bekannt und ihre Urgroßeltern gänzlich unbekannt. Mit ihren Geschwistern verknüpfen sie nur lose Verbindungen und ihre Verwandten entfernteren Grades sind ihnen ganz fremd. Das war vor dem jetzigen Zeitalter anders. Bis in unglaublich ferne Grade wurden die verwandtschaftlichen



Beziehungen festgehalten. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß in meiner Kindheit an großen Festtagen solche Entfernt-Verwandte bei der Großmutter erschienen. Alle redeten sich mit Vetter oder Nichte an und die Familienereignisse wurden bei diesen Gelegenheiten besprochen. Fast alle brachten dann auch wohl irgend etwas ihrer eigenen Erzeugnisse mit, z. B. Honig, meistens jedoch sogenannte "Iserkanken" (Eisenkuchen). Diese wurden in besonderen Flacheisen aus Hafer- oder Buchweizenmehl, auch wohl mit Honig vermischt, über dem direkten Feuer gebacken. Ich habe einige Mal gesehen, daß ein Bauer im Freien am Waldesrande an einem großen Holzfeuer mit einem halben Dutzend solcher Kucheneisen am Backen war. Neben dem Feuer lagen einige sogenannte Wannen, ein flaches Korbgeflecht, das zum Reinigen des Getreides diente, in welche die fertigen Kuchen zum Abkühlen geworfen wurden. So wurden sie in großen Mengen hergestellt, um allen Verwandten damit eine kleine Aufmerksamkeit erweisen zu können. Diese Kuchen wurden wie ein Stück Papier zusammengerollt und so gegessen. Sie schmeckten sehr gut, namentlich wenn man in der Mitte einen dicken Strich Butter, Kraut oder Honig vor dem Zusammenrollen quer über den Kuchen gelegt hatte. Solche Anhänglichkeit und Aufmerksamkeit unter Entferntverwandten gibt es heute nur selten.

Unser ältester bekannter Vorfahr väterlichen Stammes war mein Urgroßvater Johann Diedrich Vollmann zu Bäckinghausen bei Kierspe. Er war in sehr guten Vermögensverhältnissen. Er besass einen Hof in Bäckinghausen und mehrere Hammerwerke im Vollmetale. Er heiratete die Witwe von Johann Peter Reininghaus zu Belkenscheld Maria Catharina geb. Henckelbach, die aus erster Ehe einen Knaben mitbrachte, Joh. Diedrich Reininghaus +). Mit meinem Urgroßvater hatte sie 2 Kinder, meinen Großvater Caspar Mathias und eine Tochter, die den Caspar Lausberg auf den Eicken heiratete. Von ihr stammen die Familie Carl Hüser in der Bremicke und auch Dr. Carl Lausberg zu Düsseldorf; sie war des letzteren Großmutter.

Joh. Diedr. Reininghaus und mein Großvater Caspar Mathias Vollmann waren daher Halbbrüder. Diese beiden Brüder heirateten die beiden Erbtöchter der Familie Isenburg zu Isenburg bei Kierspe. Sie, d. h. die Familie Isenburg, wohnte zu der Zeit nicht mehr in Isenburg, weil die Gebäude so baufällig waren, sondern auf den Eicken. Der Hof Isenburg bestand aus dem eigentlichen Gute Isenburg und dem Gute Eicken. Seit Urzeiten war der Hof im Besitze dieser Familie, daher auch der Familienname. Der früher der Familie Lausberg gehörende zweite Hof auf den Eicken war ursprünglich ebenfalls ein Teil des Isenburger Stammgutes. Eine Tochter des Joh. Jakob Isenburg, geb. 1701, heiratete einen P. E. Vosswinkel ++). Als Heiratsgut bekam sie diese Grundstücke auf den Eicken, auf denen dann neue Hofgebäude errichtet wurden. Caspar Lausberg, der Schwager meines Großvaters Caspar Mathias kaufte diesen so gebildeten neuen Hof von der Familie Vosswinkel. Er ist jetzt in den Händen von früheren Dienstleuten der Familie Lausberg.

Die urkundlichen Nachweise über die Familie Isenburg, später Isenburg, gehen ebenfalls nicht über das 17te Jahrhundert zurück. Die früheren urkundlichen Nachweise gingen ebenfalls durch den Kirchenbrand zu Kierspe verloren. Unser ältester bekannter Vorfahr aus dieser Familie heißt Joh. Paul Isenburg +++), der eine Anna Catharina Vollmann heiratete. Diese uns so nahe berührenden Namen treten also hier schon vereinigt aus der älteren Vergangenheit vor uns. Wenn auch nicht urkundlich nachweisbar so können wir jedoch mit fast absoluter Sicherheit annehmen, daß die Familie Isenburg schon vor dem 13ten Jahrhundert auf ihrem Gute Isenburg saß. Die allgemeine Annahme von Familiennamen erfolgte in Westfalen im 13ten Jahrhundert, die Familie muß also dann schon im Besitz des Gutes gewesen sein.

+) Maria Catharina Henckelbach war die gemeinschaftliche Urgroßmutter der beiden Familien Vollmann - Eicken und Reininghaus - Isenburg. Sie war die Tochter von Joh. Henckelbach, Kirchmeister in Halver u. d. Anna Eichholz.

++) Am 5ten Januar 1770, am Freitag nach dem Neujahrstage, war die Hochzeit zwischen Maria Gertrud Catharina Isenburg und Peter Engelbert Vosswinkel in Blankenberg, vieljähriger Kirchmeister und Provisor im St. Georgi Kirchspiel. Vorsteher der Hohenholter Bauernschaft.

+++)) Siehe nächste Seite unten!



Der älteste bekannte Vorfahr aus der Familie Reininghaus war Joh. Mathias Reininghaus zu Belkenschaid, geb. 5. Mai 1673. Er war vieljähriger Kirchmeister und Hofschöffe. In seiner Zeit als Kirchmeister und Kirchspiel-Vorsteher hat er den Pfarrbau besorget. Sein Urenkel Joh. Diedr. Reininghaus heiratete die ältere Tochter, Margaretha Catharina, des Joh. Hermann Isenburg zu Eicken, im Jahre 1806. Im Jahre 1808 wurden die Isenburger Besitzungen so geteilt, daß die ältere Tochter Margaretha Catharina die Isenburg mit den umliegenden Grundstücken erhielt, u. die jüngere Tochter Wilhelmina Catharina das Gut Eicken. Die alte Isenburg war in einem so baufälligen Zustand, daß Joh. Diedr. Reininghaus sie niederreißen ließ. Die alte Baustelle ist jetzt noch an Vertiefungen des Berges zu erkennen, an die sich diese alten Gebäude lehnten. Die neuen Gebäude wurden etwa 20 Meter von der alten Baustelle entfernt aufgebaut. Am 28ten Juli 1810 wurde der neue Hof "aufgerichtet" und am 29ten Sept. 1811 wurde er von Onkel und Tante mit ihren beiden ältesten Kindern bezogen. In der Zwischenzeit hatte die Familie auf den Eicken gewohnt. Onkel u. Tante hatten 6 Kinder:

- 1.) Friedrich Wilhelm, den Vater meiner lieben Gattin.
- 2.) Eleonore, die später den Pastor Hüser zu Evingsen heiratete und in Kattwitz starb.
- 3.) Diedrich
- 4.) August
- 5.) Johann Peter
- 6.) Julius

Peter und Julius ließen sich in Graz in der Steiermark nieder, nachdem sie vorher in Breslau und anderen Orten gewohnt hatten. In Graz hatten sie einen großen Erfolg mit ihren Unternehmungen. Sie gründeten in Steinfeld bei Graz eine Mälzerei, eine Brauerei, eine Brennerei mit Hefefabrikation, weiters eine Likörfabrik, eine Essigfabrik und eine Stärkefabrik, mit denen allen eine große Landwirtschaft verknüpft war. Ihr Unternehmen wuchs zu einem großartigem Werke empor. Julius starb frühzeitig. Sein Bruder Peter führte das Werk allein weiter und brachte es zu seiner jetzigen Höhe. Außerdem war er noch an vielen anderen Unternehmungen beteiligt und erwarb sich ein riesiges Vermögen. Er wurde vom Kaiser von Österreich in den Adelsstand erhoben. Er starb im Jahre 1901 und hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft; seine Gattin, Frau Therese von Reininghaus, geborene Mautner von Markhof, lebt jetzt noch in Graz auf ihren Besitzungen Metahof und Hardterschloß.

Die älteren drei Brüder, Wilhelm, Diedrich und August geben sich viele Mühe, das Gut Isenburg zu heben. Die günstigen Wasserverhältnisse benützend, legten sie eine Bleicherei und eine Brennerei an. Die schwierigen örtlichen und allgemeinen Verhältnisse waren ihnen jedoch ungünstig, so daß der Oheim das Gut verkaufte und sich mit seiner Gattin und seinem Sohne August auf die kleinere Besitzung "vor der Eicken" zurückzog, die er von meinem Großvater übernahm, und zu der er noch einige Grundstücke von dem Isenburger Gute beigefügt hatte. Später übersiedelte August zu seinen Brüdern in Österreich. Wilhelm und Diedrich heirateten zwei Schwestern der Familie Deitenbach in der Gemeinde Lieberhausen. Diedrich starb früh, nur 34 Jahre alt, und hinterließ einen Sohn Gustav, geb. am 11. Mai 1847; letzterer wohnt jetzt als Rentner in Drieberhausen. Wilhelm heiratete Caroline Deitenbach am 12ten Juli 1840 und übernahm deren elterliche Besitzung in Drieberhausen, zu der eine kleine Brennerei gehörte. Er führte das von seinen Brüdern in Österreich erfundene Verfahren der Getreide-Preßhefen Fabrikation in seinem Betriebe ein, und es gelang ihm durch Fleiß und Umsicht sein Unternehmen zu grosser Blüte zu bringen. Einige Zeit nach der Verheiratung seiner älteren Tochter Lina übergab er das Familienhaus mit dem Geschäft und dem landwirtschaftlichem Betrieb seinem älteren Sohne und zog sich mit seinen jüngeren Kindern in ein Nebenhaus zurück.

+++ ) Anmerkung zu Seite 5 : Nach dem Kirchenbuche war Paul Isenborg vieljähriger Vorsteher der Gemeinde Kierspe u. auch Hofes-Gerichtsschöffe u. Hofes-Receptor, Erbgesessener auf den Eicken. (Im Kirchenbuche wird der Ausdruck "Erbgesessener" nur in seltenen Fällen gebraucht.)



Hier verlebte er seine letzten Jahre im Kreise seiner Kinder, namentlich in inniger Gemeinschaft mit seiner so sehr von ihm geliebten jüngeren Tochter Eugenie, die ihm jetzt den Haushalt führte und die sich voll seinem Behagen und Wohlbefinden widmete. Die beiden lieben Menschen verlebten dort noch glückliche Jahre unter sich und mit ihrem Sohne und Bruder Friedrich, durch kleinere und auch größere Reisen z. B. zu ihren Verwandten in Österreich angenehm unterbrochen. Er verstarb ganz unerwartet im März 1879 in Gegenwart von Eugenie in geistiger und körperlicher Frische. Er saß mit Eugenie beim Abendbrod, als ihn ein Schlaganfall überraschte, von dem er sich nicht wieder erholte. Er verdient, daß wir sein Andenken in hohen Ehren halten. In Gedanken sehe ich ihn noch vor mir. Ein großer schlanker Mann mit edlen, milden und freundlichen Gesichte. Am 13ten Juli, am Tage der Kiersper Kirmeß fehlte er nie bei meiner Großmutter, seiner von ihm sehr geliebten Tante. Er brachte ihr dann stets einige Flaschen Wein in seinen Rocktaschen nach Drieberhausen mit. Mit dem Mittagessen wurde immer an dem Tage bis zu seiner Ankunft gewartet. Er hatte mit seiner Frau Caroline Deitenbach 7 Kinder:

- 1.) Lina heiratete am 16 April 1874 Ferdinand Krawinkel zu Vollmerhausen. Sie hinterließ einen Sohn Adolf.
- 2.) Wilhelm heiratete am 28. Mai 1873 seine Cousine L..... Hüser. Aus dieser Ehe ging ein Mädchen hervor: Adele. Sie heiratete Dr. Weber und wohnt mit ihrem Mann und Kindern auf der elterlichen Besizung in Drieberhausen.
- 3.) Julius. 4.) Gustav. 5.) Emil. Sie starben alle drei ohne Nachkommen.
- 6.) Friedrich, wohnt in Drieberhausen. Aus seiner Ehe mit Berta Nockemann sind fünf Kinder hervorgegangen: Else, Marta, Wilhelm, Paula und Erna.
- 7.) Eugenie, seit 1886 meine liebe Gattin.

Mein Großvater, Caspar Mathias Vollmann, heiratete die jüngere Schwester Isenburg, Wilhelmina Catharina, am 22. Nov. 1812 u. wurde damit Besitzer des Gutes "auf den Eicken". Ausserdem hatte er verschiedene Hammerwerke im Kerspe- und Vollmethale. Ungünstige Zeitumstände, wie die napoleonischen Kriege, große Hungersnot im Jahre 1817 und neue Produktionsmethoden, die die alte einheimische Osemund-Schmiederei vernichteten, verursachten ihm große Verluste, sodaß er in seinen Vermögensverhältnissen zurück ging. Im Jahre 1828 verkaufte er deshalb seinen Hof "auf den Eicken" und zog am 22ten Februar 1829 auf die benachbarte kleinere Besizung "vor den Eicken", die er von F. Sessinghaus käuflich erworben hatte. In seinen alten Büchern fand ich noch einige Rechnungs-Aufstellungen aus dieser Zeit. Die Münzeinheit war damals der Reichsthaler, eingeteilt in 60 Stüber. Ein Stüber hatte demnach den Wert von 5 Pfennigen. Für einen Mann wurde an Kostgeld damals 12 Stüber pro Tag gerechnet. Ein Zimmermann oder ein Maurer erhielt pro Tag einen Lohn von 15 Stüber. Ein Kalb kostete 3 Reichsthaler, ein Malter Hafer 6 Reichsthaler.

Meine Großeltern hatten 10 Kinder:

- 1.) Wilhelm, der kurz nach seiner Geburt starb.
- 2.) Luise, starb unverheiratet an Altersschwäche über 78 Jahre alt im elterlichen Hause zu Kierspe am 20 Juni 1893.
- 3.) Wilhelmine starb 59 Jahre alt unverheiratet im elterlichen Hause zu Kierspe.
- 4.) Caspar Diederich war verheiratet mit Laura Ackermann, der jetzt noch in Barmen lebenden Tante Lorchen. Sie hatten zwei Kinder (Zwillinge), Johannes, gestorben zu Barmen in seiner Jugend, und Johanna, die jetzt in Amerika wohnt.
- 5.) Friedrich Wilhelm, unverheiratet, starb 51 Jahre alt im elterlichen Hause zu Kierspe.
- 6.) Amalie starb unverheiratet 22 Jahre alt im elterlichen Hause zu Kierspe.
- 7.) Franz, starb unverheiratet 75 Jahre alt im elterlichen Hause zu Kierspe.
- 8.) August, mein Vater.
- 9.) Otto war mit Wilhelmine Wenker zu Dortmund verheiratet. Er hatte 2 Töchter. Maria, die jetzige Frau Maisel und Anna die jetzige



Frau Herbrechter, beide in Dortmund wohnend.

10.) Julius starb als Kind.

Meine Großeltern wohnten etwa 10 Jahre auf "Vor den Eicken", nachdem sie das Stammgut "Auf den Eicken" verlassen hatten. Gegen das Jahr 1840 verkauften sie "Vor den Eicken" an ihren Schwager und Bruder Joh. Diedr. Reininghaus zu Isenburg. Sie zogen dann mit ihren Kindern ins Dorf Kierspe, wo sie bald ein Haus mit Grundbesitz erwarben, in dem sie ihre Tage in Ruhe beschlossen; zuletzt starben hier von ihren Kindern Tante Luise u. Onkel Franz. Der Großvater starb im Jahre 1850, die liebe Großmutter lebte bis zu dem hohen Alter von 84 Jahren, sie starb 1874. Ich denke stets mit Liebe und Dankbarkeit an diese theure Todte und an die schöne Zeit, in der ich unter ihren liebevollen Augen im glücklichen Kreise von ihr und ihren Kindern, Onkel Wilhelm, Tante Luise und Tante Minchen aufwuchs. Onkel Franz lebte lange in Dortmund und zog erst nach dem Tode der Großmutter nach Kierspe ins elterliche Haus, als ich schon in der Fremde weilte.

Mein Vater war Kaufmann. Als solcher hatte er auch in seiner Jugend viele Geschäftsreisen zu machen. Das war in diesen Zeiten nicht so bequem und leicht wie heute. Eisenbahnen und Autos existierten noch nicht, und die Wege waren schlecht und unsicher. Er machte alle Reisen zu Pferde ab. Das Pferd hatte neben dem Reisenden auch sein ganzes Gepäck zu tragen. Mein Vater war ein stattlicher grosser Mann mit blauen Augen, hellblonden Haaren und rötlichem Bart. Nach Aussage von Tante Luise soller meine Gesichtszüge ihm sehr geglichen haben. Ich erinnere mich auch, daß ich in früheren Zeiten von seinen Bekannten direkt als sein Sohn angesprochen wurde, ohne daß sie mich persönlich kannten. Recht frühzeitig, im Alter von 24 Jahren heiratete er meine Mutter, die Witwe von Emil Voswinkel, geb. Luise Plate, die mit ihrer Tochter Emma, geb. 27. Jänner 1847 in erster Ehe, auf dem von ihrem ersten Manne geerbten Voswinkel'schen Stammhofs "Leye" in Ronsahl lebte. Meine Mutter war annähernd 7 Jahre älter als der Vater und zur Zeit ihrer Hochzeit annähernd 31 Jahre alt. Sie muß eine schöne, feine junge Frau gewesen sein, zu der der Vater eine tiefe Neigung gefaßt hatte, die auch erwidert wurde. In Ronsahl auf der "Leye" wurden ihnen zwei Kinder geboren: Ich selbst, Caspar Dietrich Otto, und Albert. Im Jahre 1856 verpachteten die Eltern die "Leye" und siedelten nach der Eppendorfer Heide bei Bochum über. Hier wurden August, Luise und Carl geboren. Der Vater fing hier an zu kränkeln, und nachdem er mit seiner Familie im Jahre 1862 nach Dortmund gezogen war, starb er hier am 20 Oktober 1864, noch nicht 36 Jahre alt. Die liebe Mutter zog dann mit ihren Kindern außer mir, der ich bei der Großmutter in Kierspe aufgezogen wurde, auf den ihr noch gehörenden Hof "Leye" in Ronsahl. Sie hatte hier eine schwere Zeit durchzumachen. Ohne jede Hilfe, nur auf ihre eigene Kraft und geringe Hilfsmittel angewiesen, führte sie jedoch die schwierige Aufgabe, sich und ihre Kinder zu erhalten und letztere zu erziehen, mit Glück durch zu ihrem größten Ruhme.

Albert ließ sie das Seminar zu Hilchenbach besuchen. Er wurde Lehrer und heiratete später Tante Danz, mit der er 5 Kinder hat: Albert, Otto, Elli, Paula und Emma; sie wohnen in Opladen.

Luise heiratete Wilh. Cramer. Sie haben ein Kind: Elsbeth. Sie wohnen in Köln.

Carl absolvierte das Technikum Mittweida. Nachdem er dann mehrere Jahre in Tilsit und in Nordamerika zugebracht hatte, war er von 1884 bis 1896 in London und wohnt jetzt in Montreal, Canada.

So blieb die liebe Mutter schließlich mit August allein. Sie stand seinem Haushalte bis zum Jahre 1903 vor. Die alte "Leye" brannte im Jahre 1887 ab und an ihrer Stelle wurde mit meiner Hilfe die neue "Leye" aufgebaut, zu der noch ein neues Postgebäude hinzugefügt wurde. Die neue "Leye" wurde am 1ten Januar 1896 Emil Dorscheln zu Ronsahl verkauft. Mutter und August zogen dann nach dem mir gehörendem Gute Büchen bei Kierspe, wo sie dann bis zur Verheiratung von August im Jahre 1903 wohnten. Die Mutter richtete sich dann zwei Zimmer bei ihrer Tochter Emma in Ronsahl ein. Sie hielt sich dann aber mehr bei ihren verschiedenen Kindern auf. Im Sommer 1905 war sie 6 Wochen bei mir in Soest. Sie starb 83 1/2 Jahre alt am 13. Dezember desselben Jahres in ihrer Wohnung zu Ronsahl. Ihre Überreste sind



auf dem dortigen Friedhofe beigesetzt worden. Sie war geistig frisch bis zu ihrem Tode und behielt auch das regste Interesse für ihre Familie und ihr bekannte Personen und Dinge. Sie hatte stets viel Sinn für Gottes freie Natur gehabt und das hielt sie fast bis zu ihrem Ende. Noch im Sommer 1905, über 83 Jahre alt, ging sie an meinem Arme durch meine Feldfluren in Soest, um sich an den schönen Feldfrüchten zu erfreuen; namentlich interessierte sie der Weizen, der in ihrer Heimat nicht wächst oder vielmehr nicht gedeiht. Damals ging sie noch über Stock und Stein, Stoppeln und Disteln.

Sie war eine tapfere und kluge Frau, der ihre Familie über alles ging.

Sie stammte aus der Familie Plate vom "Schoppen", einem größeren Hofe in der Gemeinde Valbert. Der Hof existiert jetzt noch, aber durch Erbteilung bedeutend verkleinert oder vielmehr in verschiedene Teile geteilt. Ihr Vater war als jüngerer Sohn abgefunden worden, wie dies in Westfalen noch heute vielfach geschieht, und hatte sich in Rönsahl niedergelassen.

Ich war etwas über ein Jahr alt, als ich wegen der erwarteten Geburt meines Bruders Albert zur Großmutter in Kierspe geholt wurde. Onkel Wilhelm brachte mich auf seinem Arme an einem regnerischen Tage, unter einem großen Regenschirme von Rönsahl nach Kierspe. Großmutter, Tante Luise und Tante Minchen nahmen mich liebevoll entgegen. In diesem Kreise behielt ich dann auch meine Heimat, bis daß ich selbständig wurde. Von seiten meiner Eltern wurden wohl Versuche gemacht, mich zu sich zurückzubekommen, aber vergebens. Großmutter gab mich nicht wieder her und der Vater gab dann aus Liebe zu ihr schließlich nach. So wuchs ich in Kierspe auf und besuchte dort bis zu meinem 13ten Jahre die Elementarschule. Bei den schlechten Schulverhältnissen in Kierspe nahm mich darauf mit zwei anderen Knaben aus Kierspe die Privatschule des Pastors Dr. Radicke zu Rönsahl auf. Jeden Morgen mußten wir in der Schulstube schon um 8 Uhr sein. In der Regel brachen wir morgens um 6 Uhr von Kierspe auf. Kamen wir auch nur eine Minute zu spät an, so wurden wir unbarmherzig zurückgeschickt, worüber wir durchaus nicht immer traurig waren. Überhaupt war Pastor Radicke sehr streng in seinem Unterricht. Dafür war aber auch seine Lehrmethode sehr erfolgreich. Als ich 17 Jahre alt war, brachte er mich persönlich auf eine Schule in Brüssel, wo ich dann perfekt französisch sprechen und schreiben lernte. Nachher war ich mehrere Jahre im Geschäft des Onkel Peters in Graz. In Hannover bestand ich die staatliche Prüfung, durch die ich die Berechtigung zum Einjährigem-freiwilligem-Militärdienst erlangte. Vom ersten Oktober 1873 bis 30. Sept. 1874 diente ich einjährig-freiwillig bei der 6. Compagnie des ostfriesischen Infanterie-Regimentes Nr. 78, und zwar eine Zeit unter dem Obersten von Caprivi, dem späteren Reichskanzler. Kurz nach meinem Abgang vom Militär starb die liebe Großmutter zu Kierspe an Altersschwäche, nachdem ihr Onkel Wilhelm ein halbes Jahr im Tode ihr vorgegangen war. Nachher war ich einige Jahre in Nordamerika, wo ich Gelegenheit hatte, mich in der Kenntnis der englischen Sprache zu vervollkommen. Ende 1878 kehrte ich nach Deutschland zurück und nahm mehrere Jahre eine angenehme Stellung in der Löwenbrauerei Actiengesellschaft in Dortmund ein. Im Frühling 1884 verließ ich Dortmund, um in einen neuen Wirkungskreis in London zu treten. Eine Anzahl deutscher Herren, meistens Frankfurter, hatten in London eine große Brauerei und Eisfabrik nach System Linde erbaut, nachdem sie zu dem Zwecke eine Actiengesellschaft gegründet hatten: The Austro-Bavarian Lagerbeer Brewery and Crystal-Ice-Factory, Limited, Tottenham - London. Diese Gesellschaft engagierte mich als Generaldirektor u. in dieser Stellung blieb ich bis Februar 1895. Meinen Bruder Carl ließ ich von Amerika herüberkommen. Die Gesellschaft Linde zu Wiesbaden hatte eine Zweigniederlassung in London errichtet und indem ich durch unsere Eisfabrik einigen Einfluß auf sie hatte, konnte ich sie veranlassen, Bruder Carl als Ingenieur anzustellen. So konnten wir während der ganzen Dauer meines Aufenthaltes in London zusammen bleiben. In recht brüderlicher Liebe und Eintracht haben wir all' die Jahre zusammen gelebt, meine bald erfolgende Verheiratung änderte daran nichts. Viele angenehme Erinnerungen stammen aus dieser schönen Zeit. Ein kleiner Kreis deutscher Freunde waren in unserer



Junggesellenwirtschaft und später in dem durch meine liebe Eugenie verschönerten Familienleben unsere regelmäßigen gerne gesehene Gäste, ich nenne: Carl Radicke, Dr. Carl Lausberg, Johanna Lausberg u. Emil Bruck. Wir hausten zuerst in einem der Brauereigesellschaft gehörendem Gebäude-Complex "Grove House" genannt. In den Gebäuden waren weit über 100 größere und kleinere Räume. Wir benutzten drei derselben, die übrigen standen leer. Nach etwa einem Jahr mietete und möblierte ich ein Haus in Bruce Grove; Eine Haushälterin besorgte den Haushalt, die nachher noch lange unter Eugenie als Köchin bei uns blieb.

Meine geschäftliche Stellung war anfangs eine sehr schwierige. Das leitende Personal war bis zu meinem Eintritt in die Gesellschaft englisch. \* Ohne Vorwissen desselben war ich vom Aufsichtsrat angenommen worden und ohne daß es vorher benachrichtigt worden war, trat ich meine Stellung an. Ich wurde jedoch aller Schwierigkeiten Herr und es gelang mir, das Geschäft zu heben.

Infolge der verwandschaftlichen Beziehungen zur Familie Reininghaus war ich seit meiner Kindheit zuweilen Gast in Drieberhausen gewesen. Auch war Eugenie bisweilen in Kierspe zu Besuch. Wir hatten uns daher sehr früh kennengelernt; als Kinder hatten wir manche Partie "Mühlchen" gespielt, in denen sie, ob aus Galanterie meinerseits oder weil ich schwächer war, weiß ich nicht mehr, in der Regel mich besiegte. Ich habe sie immer "gern" gehabt, und als ich nun in der Lage war, eine eigene Familie gründen zu können, wendeten sich meine Gedanken in diesem Sinne bald zu. Im Sommer 1886 wurde mir durch Tante Luise in Kierspe mitgeteilt, daß Eugenie im belgischen Seebade Blankenberge weile. Schnell entschlossen reiste ich dann einigemal hin, und im August war ich glücklich mit ihr verlobt. Im September wurde die Verlobung veröffentlicht, und am 29. Dezember 1886 hatten wir Hochzeit. Nach einer Hochzeitsreise durch Süddeutschland, die Schweiz, Italien, Österreich, wo wir unsere Verwandten besuchten, waren wir in Drieberhausen zur Hochzeit von Eugeniens Bruder, Onkel Friederich, mit Bertha Nockemann. Ende Januar 1887 führte ich dann meine liebe Eugenie als junge Frau in unser neues Heim ein in Enfield bei London. Von Bruce Grove war Onkel Carl während meiner Brautreise mit meinen Möbeln nach Enfield umgezogen und hatte das dort von mir bereits gemietete Wohnhaus "Villa Eugenie" neu eingerichtet. Bei unserer Ankunft morgens früh bei Tagesanbruch, brannten in allen Räumen die anheimelnden englischen Kaminfeuer, Licht u. angenehme Wärme verbreitend. Der Eingang und das ganze Haus waren schön bekränzt und der Empfang von Onkel Carl war so herzlich, daß wir alle tief gerührt und erfreut waren, namentlich Eugenie. In dem Hause haben wir dann viele schöne Tage verlebt. Hier wurde uns 1889 unsere Luise geboren. Ihr Tauffest wurde an Eugeniens Geburtstag in einem Zelte vor der Villa gefeiert. Unter vielen anderen Freunden nahmen auch Onkel Friederich, Tante Bertha und Elschen daran teil. In dem Jahre machte ich auch ein Ballfest bei dem Präsidenten Carnot im Elisée zu Paris mit. Nachdem ich viele Geschäfte für unsere Gesellschaft in Frankreich gemacht hatte, stellte ich unsere Produkte auch auf der großen Ausstellung 1889 in Paris aus. Es wurde unserer Gesellschaft dafür die goldene Medaille zuerkannt, und als Inhaber dieser Medaille wurden ich und meine Frau dann im Herbst 1889 zu einer Ballfestlichkeit von dem später ermordeten Präsidenten Carnot eingeladen. Eugenie konnte wegen der kleinen Luise nicht abkommen, so daß ich allein hinreiste. Ich wurde Carnot vorgestellt und habe auf dem Feste viel Interessantes erlebt und gesehen.

Meinem Aufsichtsrat war es lieber, daß ich direkt bei der Brauerei wohnte, und als im Jahre 1890 die der Gesellschaft gehörende "Grove Villa" frei wurde, stellte er sie mir zur Verfügung. Es war ein hübsches, bequemes Haus, in einem schönem Park gelegen. Wir zogen deshalb gerne um. In diesem Hause wurde unsere Helma geboren. Ihre Taufe wurde in einem kleinem Kreise gefeiert. Das Fest war sehr schön und gemütlich.

In Deutschland waren inzwischen der alte Kaiser Wilhelm und sein Sohn, Kaiser Friederich, gestorben. Alle leichteren politischen Vergehen wurden begnadigt. Onkel Carl, der sich bisher seiner Militärpflicht entzogen hatte, stellte sich darauf hin in Köln beim 65. Infanterie-Regiment. Nachdem ihm der Prozess gemacht worden war, wurde ihm seine Strafe im oben angegebenen Gnadenwege geschenkt, und er wurde dann nach einigen Monaten entlassen.



Meine liebe Mutter hat uns in England einige Male besucht. Es hat ihr stets bei uns gut gefallen.

Kurz vor Weihnachten starb Onkel August in Graz. In seinem Testamente hatte er abzüglich einiger Legate sein Vermögen in gleichen Teilen an Gustav Hüser, Ida Hüser, Onkel Friederich und Eugenie vermacht.

Die Verhältnisse meiner Gesellschaft hatten sich inzwischen gewaltig verändert. Der Aktienbesitz war allmählig ganz in englische Hände übergegangen. Der Aufsichtsrat bestand schließlich nur aus Engländern, die mir nicht gut gesinnt waren, bloß weil ich ein Deutscher war. Die Engländer sehen im Allgemeinen mit entschiedener Abneigung auf alle Fremden u. namentlich auf die Deutschen, seitdem diese für sie gefährliche Rivalen im Welthandel geworden sind. Meine Stellung war aus diesem Grunde unhaltbar geworden. Ich hatte zwar meinen Contract, aber ich zog es vor, gegen eine Entschädigung darauf zu verzichten und meine Stellung aufzugeben. Im Februar 1895 siedelten wir nach Deutschland über, nachdem wir unsere Möbel an den Hauptactionär meiner bisherigen Gesellschaft verkauft hatten, der dann unsere Wohnung bezog.

Auch Onkel Carl verließ England einige Zeit nachher. Er hatte verschiedene Geschäftsreisen nach Australien, Neuseeland, Nordamerika u. s. w. gemacht und bei dieser Gelegenheit ein für seine Bestrebungen günstiges Feld in Canada gefunden. Er gab seine Stellung auf und ließ sich in Montreal nieder, wo er ein selbstständiges Unternehmen gründete.

Durch die Erzählungen meiner Großmutter und der Tante Luise war seit meiner Kindheit stets ein lebhaftes Interesse für den alten Familienbesitz "Isenburg" in mir rege geblieben. Ähnlich erging es meiner lieben Eugenie. Als sich nun eine Gelegenheit dazu bot, kaufte ich das Gut anfangs 1893 und nahm es am 22. Februar 1893 in Besitz. Tante Luise zu Kierspe hat diesen Erwerb noch eben erlebt. Sie starb im darauffolgendem Sommer am 20. Juni 1893. Das alte, erst 1811 fertig gestellte Wohnhaus in Isenburg, war ausserordentlich baufällig. Ich ließ deshalb neue landwirtschaftliche Gebäude mit einer Pächterwohnung bauen und nach Fertigstellung derselben das alte Wohnhaus bis auf die Fundamente niederreißen; nur die alten Kellereien blieben bestehen. Auf den alten Fundamenten wurde dann die neue Isenburg errichtet. Onkel Franz legte den Grundstein. Am 15. Sept. 1894 war der Rohbau fertig und wurde das Haus aufgerichtet. Von Februar bis September 1895 hielten wir uns bei Verwandten auf und nach Fertigstellung des Baues bezogen wir dann am 12. Sept. 1895 die neue schöne Isenburg. In demselben Monat kaufte ich auch noch das andere Familien-Stammgut "die Eicken" und ausserdem das Gut Büchen dazu, so daß das Gesamtgut Isenburg dann eigene Jagd- und Fischerei-Gerechtsame besaß.

Onkel Peter in Graz hing mit großer Liebe an seiner alten Heimat und namentlich an der Isenburg. Vor seinem Tode besuchte er uns noch zweimal mit Frau und Kindern in seiner alten Heimat. Der Aufenthalt in der Isenburg machte ihm sichtlich große Freude.

Im Jahre 1897 hielt auch der Storch Einkehr in der neuen Isenburg u. brachte uns unsere kleine Karla. Die Taufe fand in einem größeren Familienkreis statt, bei der ihre Großmutter und ihr Großvater Franz den Vorsitz führten.

Im Jahre 1899 richtete ich in der Pächterwohnung eine Brennerei mit Maststall ein. Am 1. Februar 1900 wurde diese in Betrieb gesetzt und es gelang bald, den entsprechenden Absatz in der Nachbarschaft zu finden.

Nicht durch unsere Schuld hatte sich inzwischen das Verhältnis zu meinem Bruder August und zu meinen Schwestern so gestaltet, daß uns dadurch der Aufenthalt in der Isenburg verleidet wurde. Die isolierte ungünstige Lage erschwerte auch die Erziehung unserer Kinder und zudem griff das rauhe Klima die Gesundheit der lieben Eugenie derartig an, daß Abhilfe nottat. Wir entschlossen uns daher aus diesem und auch anderen Gründen schweren Herzens, den lieb gewonnenen Besitz wieder zu verkaufen. Wir tauschten das Gut Isenburg gegen das Herrn von Köppen gehörende Stadtgut mit Dampfziegelei in Soest ein. Am 15. Nov. 1904 verließen Eugenie und die Kinder die Isenburg, und in den nächsten Tagen fand die Räumung der Möbel statt. Am 26. Nov. 1904 zogen wir in Soest in unser übernommenes Wohnhaus in der Osthofenstrasse 63 ein. Ich hatte die Soester Besitzung mit der Absicht übernommen, sie in Teilen sobald als möglich wieder abzustoßen. Großen-



teils ist diese Absicht bereits durchgeführt. Der größte Teil der Ländereien, die Ziegelei und das Wohnhaus Osthofenstrasse 63 mit dem Pferdestall sind verkauft. Letzteres haben wir gegen das Gut "Gayen" bei Bramstedt in Holstein vertauscht.

Ich füge hier noch Einiges über die Lebensweise unserer Altvorderen bei. Sie war viel einfacher und natürlicher wie die unsre. Geld war meistens sehr rar. Jedermann lebte hauptsächlich von den Erzeugnissen des heimischen Bodens. Die Kartoffel wurde erst Ende des 18ten Jahrhunderts als "Erdapfel" in unsere Heimat allgemein eingeführt. Um dieselbe Zeit erschien auch der Kaffee, der aber noch so teuer war, daß nur reiche Leute ihn kaufen konnten. Zum Frühstück und zum Abendbrot wurde noch bis vor 100 Jahren Milch oder Suppe und Brot mit Zutat, die die Jahreszeit bot, gegessen. Die Suppe bestand meistens aus Hafermehl oder Hafergrütze, der auch wohl getrocknete Pflaumen oder Obstschnitzel zugefügt waren. Auch bereitete man einen dicken Brei, der aufs Brot geschmiert wurde. Ich selbst habe als kleiner Knabe bisweilen Haferbrot mit darauf gelegtem "Wischebrei" gegessen. Auch wurde das Brot mit Butter, Kraut, Schweineschmalz oder Käse gegessen. Das Haupt-Brot wurde in derselben Gestalt und auf dieselbe Weise wie noch heute in unserer Heimat das sogenannte Schwarzbrot meistens aus Roggen, jedoch auch häufig aus Hafer hergestellt. Das Haferbrot hatte für mich keinen angenehmen Geschmack. Es wurden auch feinere Brote und Kuchen gebacken. Jeder Hof hatte sein eigenes Backhaus, indem das Brot gebacken wurde. Brot war ja auch das Hauptgericht, das bei jeder Mahlzeit genossen wurde. Das Mittagbrot bestand hauptsächlich aus Suppe, Gemüse, das meistens mit Rauchfleisch oder Pöckelfleisch gekocht und wieder mit Brot zusammen aufgetragen wurde. Auch waren wohl Geflügel und Eierspeisen, Honig und Fische nicht seltene Gerichte. Die freien Hofbesitzer übten auf ihrem Grund und Boden auch das Jagdrecht aus, und so mag auf ihren Tischen Wildpret gelegentlich wohl nicht gefehlt haben. Frisches Fleisch gab es nur gelegentlich, weil auf dem Lande Metzger erst in der Neuzeit erschienen. Mit geringen Ausnahmen hatte man dieselben Gemüsearten, die wir noch heute cultivieren. Auch waren die Obsthöfe wohl gepflegt. Für den Winter wurden genügende Mengen an Gemüse aufgespeichert, frisch, getrocknet oder in Fässern eingemacht, so wie es auch heute noch geschieht. Aus Obst wurde ein schönes Kraut zubereitet oder schöne, im Backofen getrocknete Schnitzel hergestellt. Meine Großmutter hat häufig von dem schönem Obstkraut erzählt, das "auf den Eicken" in ihrer Jugend hergestellt wurde. Auch aus Rüben bereitete man Kraut. Wie schon oben erwähnt, stellte jeder grössere Hof sein eigenes Bier her. Wenn nun auch fast gänzlich auf die eigenen Erzeugnisse angewiesen, so boten diese doch auch eine angenehme Abwechslung. Und die Frauen, <sup>nur</sup> auf ihre eigenen Kenntnisse angewiesen, hatten notwendigerweise alle häuslichen Arbeiten gründlich gelernt. An Festtagen war natürlich die Lebensweise reicher. An grossen Familienfesten wurde dann wohl auch des Guten zu viel getan. Alles was das Haus an guten Sachen enthielt wurde zur Ehre der Familie aufgeboten. An Hochzeitsfesten beteiligte sich die ganze Sippe, alle Nachbarn und die ganze weitverbreitete Freundschaft. Die Schmausereien und Gelege nahmen dann bisweilen außerordentliche Verhältnisse an, so daß das Fest bisweilen eine ganze Woche dauerte. Die staatlichen Behörden sahen sich zu verschiedenen Zeiten veranlaßt, gegen solches Übermaß einzuschreiten. Im fernen Altertum wurden die Mahlzeiten direkt aus der Hand oder aus hölzernen Löffeln gegessen. Später, im 16ten Jahrhundert, kam dann die Gabel dazu. Der hölzerne Löffel hat sich aber lange gehalten, er wird sogar jetzt noch in entlegenen Gegenden gebraucht. Es gehört aber viel Geschick dazu, damit eine Suppe auszulöffeln und zum Munde zu führen. Bei großen Festen war es Sitte, daß jedermann sein eigenes Eßgerät mitbrachte. Später wurden zu diesem Zweck besondere Bestecke angefertigt. Ich entsinne mich, daß ich selbst als kleiner Junge so ausgerüstet stolz zu einem Feste mitgehen durfte.

Die Kleidung bestand zum großen Teil auch aus den Erzeugnissen des eigenen Gutes. Zuerst wurden meistens die Häute geschlachteter Tiere zu Kleidern u. s. w. verarbeitet. Im späteren Mittelalter wurden die Häute gegerbt und so zur Fußbekleidung und auch zu anderen Bekleidungsstücken benutzt. Grosse Felder wurden mit Flachs angesät. Im Herbst wurden dann die Nachbarn zu einem bestimmten Tage eingeladen, um den Flachs bereiten



zu helfen. Das gab dann ein fröhliches Treiben; ich habe es selbst einige Male mitgemacht. In einer Grube wurde ein Holzfeuer angezündet, über dem der vorher etwas angefeuchtete Rohflachs gedörft wurde. Dann wurde er auf sogenannten Brecheln gebrochen und dadurch die äußere Rinde gelöst, die dann durch Schlagen entfernt wurde, so daß nur die reinen Fasern zurückblieben. Diese wurden über eine sogenannte Hechel gezogen, die schlechte Fasern entfernte, die man Werch nannte. Unter den jüngeren Leuten gabs dann zum Schluß wohl ein Tänzchen. In älteren Zeiten wurde der so bereite te Flachs an einem Rocken befestigt und dann nur mit der Hand von dem Rocken zu einem Faden gedreht, der dann auf eine Spindel gewickelt wurde. Erst im 16ten Jahrhundert wurde das Spinnrad erfunden. Hauptsächlich im Winter saßen dann die Frauen und Mädchen des Hofes beim Spinnrad und spannen die Fasern zu Leinenfäden. Auch das Werch wurde gesponnen und zu größeren Tüchern verarbeitet. Die Wolle der Schafe wurde ebenso zu Fäden gesponnen, aus denen viele Bekleidungsstücke gestrickt wurden. Jeder größere Hof hatte seinen eigenen Webstuhl, auf dem die Leinen- und auch wohl die Wollfäden von den Frauen zu Tuchen gewoben wurden. In den späteren Jahrhunderten wurde das Weben meistens von Handwerkern gegen Lohn ausgeführt. Die so gewonnenen Woll- oder Leinensachen wurden dann zur Anfertigung von Kleidern u. s. w. benutzt. Es war ein Stolz der Hausfrauen, möglichst große Vorräte von Leinenrollen in den Truhen zu haben. In Gedanken sehe ich noch die lieben Todten: Großmutter, Mutter und Tanten vor dem Spinnrade sitzen. Es war für mich als kleiner Knabe Mann eine Unterhaltung, den Leinenfaden von den Spindeln des Rades auf den sogenannten Haspel zu drehen. Sobald der Haspel "knackte" war ein Strang aufgewickelt, den die liebe Großmutter dann abband. So wurde auch das Licht auf den eigenen Feldern gewonnen. Regelmäßig wurden Felder mit Rübsamen bestellt, die zuerst den Bienen viel Nahrung abgaben und dann den Samen brachten, der dann in den Ölmühlen zu Öl verarbeitet wurde. Petroleum kannte man nicht; man hatte wohl Tranlampen, aber das bessere Licht ging doch vom Rüböl aus. Auch gebrauchte man wohl zur Beleuchtung am Kamin die Kienfackel, wofür an der Wand ein besonderes Loch war, in das sie gesteckt wurde. Auch gebrauchte man solche Fackeln im Freien, auf nächtlichen Gängen u. s. w. Zum Christnachtsgang in die Kirche wurden in der Kindheit meiner Frau in Drieberhausen regelmäßig diese Fackeln benutzt

Als Heizungs material kannte man das Holz der heimischen Waldungen. Öfen kamen erst später auf. Unsere Urgroßeltern hatten noch die offenen Herdfeuer oder Kaminfeuer, über denen die Kochtöpfe an eisernen Ketten u. Hacken hingen, und die zu gleicher Zeit die Wohnung erwärmten. In manchen Gegenden Norddeutschlands sind diese Handfeuer noch jetzt allgemein gebräuchlich. Es hat etwas Anheimelndes an sich, im Kreise der Familie um solch ein loderndes Herdfeuer zu sitzen.

Die isolierte Lage der meisten Höfe unserer Heimat brachte es mit sich, daß ein Nachbar auf die Hilfe der anderen angewiesen war. Wie bei der oben erzählten Unterstützung beim Flachsbrechen, so unterstützten sich die Nachbarn bei allen größeren Arbeiten und auch in der Gefahr, weshalb die nächsten Nachbarn auch "Notnachbarn" genannt wurden. Wurden größere Bauten ausgeführt, so stellten die Nachbarn alle ihre Kräfte zur Verfügung. Und zu solcher Hilfe gab es viele Gelegenheiten. Bei Freude und bei Leid wurden sie herangezogen; sie vor allen anderen wurden anerster Stelle benachrichtigt. Dadurch entstanden natürlicher Weise Beziehungen der Zusammengehörigkeit, wie sie unserer jetzigen Zeit fremd sind.

Allgemein öffentliche Feste gab es in alten Zeiten in unserer Heimat nur sehr wenige, darunter war das bedeutendste die Kirmeß zu Kierspe. Die Kirche zu Kierspe ist der heiligen Margarethe geweiht. Ihr Tag ist der 13. Juli, und an diesem Tage fand alljährlich das Jahresfest der Kirchenweihe statt. In alten Zeiten war es ein wirkliches Fest, dem sich ein wirklicher Markt für alle möglichen Waren u. Schaustellungen zugesellte. Seit der Reformation ist das kirchliche Fest jedoch weggefallen und der Markt wurde im Laufe der Zeiten das Hauptfreudenfest der Kinder. Aus diesem Grunde strahlt es auch stets so glänzend aus unseren Kindererinnerungen hervor, sodaß wir ihm auch im reifen Alter stets ein freundliches Andenken bewahren.